



Ausgabe 6 / 5. Jahrgang

Februar-März 2026 / Adar 5786

Ein Monatsmagazin der



**Hirsch-  
initiative** e.V.

Rabbiner Samson Raphael Hirsch

### Das Judentum ist keine Religion

Das Judentum ist **kein** Zubehör zum Leben, Jude sein ist **kein** Teil der Lebensaufgabe, Judentum umfasst das ganze Leben, Jude sein ist die Summe unserer Lebensaufgabe, ... – ein ganzes vom Gottesgedanken getragenes, dem Willen Gottes gemäß vollendetes Leben – das heißt Judentum.



**Willkommen zur 6. Ausgabe des 5. Jahrgangs der Monatszeitschrift**



**für den Monat Adar 5786**

**Allen unseren Lesern, Förderern und Freunden wünschen wir  
חג פורים שמח - ein fröhliches Purim-Fest**

Natürlich steht das Purimfest im Mittelpunkt dieser Ausgabe.

Jedoch im Monatsblatt für diesen Monat befasst sich Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l mit der Bedeutung der Paraschat Sachor. Es geht um den Kampf der Amalekiter gegen das gerade in die Freiheit entsandte Volk der Kinder Israels.

**Das Monatsblatt für den Monat Adar finden Sie auf Seite 3.**

Die Zeit zwischen Purim und Peßach betrachtet ein Autor in der Zeitschrift Nachalat Zwi.

**Den Artikel „Zwischen Purim und Peßach“ finden Sie auf Seite 11.**

Die Kinderecke darf natürlich nicht fehlen. Um einen Kinderstreich, wie bei „Max und Moritz“ geht es dabei.

**Die „Kinderecke“ mit einem misslungenen Purimstreich finden Sie auf Seite 17.**

Zur Jahrzeit von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l waren wir in Frankfurt am Main.

**Die „Danksagung“ finden Sie auf Seite 22**



**Diese Ausgabe wird gesponsert von  
Frau Manuela Hoffmann-Bleiberg  
anlässlich der Jahrzeit ihres Vaters**

**Herrn Jakob Hoffmann s"l  
יעקב בן משה ז"ל**

**24. Adar I 5757 – 03.03.1997  
und Herrn Michael Bleiberg  
anlässlich der Jahrzeit seiner Mutter**

**Frau Heti (Hedwig) Bleiberg  
s"l**

**רות בת אברהם ז"ל**

**19. Adar II 5776 – 28.03.2016**



## Adar

### Der Gotteskampf gegen Amalek.

Der Schabbat vor Purim wird Schabbat Sachor, „Schabbat der Erinnerung“, genannt. Man nimmt zwei Thorarollen aus dem Schrein. Aus der ersten liest man den Wochenabschnitt und aus der zweiten Deuteronomium 25:17-19<sup>1</sup>, den Abschnitt über den Überfall von Amalek. Man liest diesen Abschnitt u.a. deshalb, weil in der Purimgeschichte der Minister Haman ein Nachfahre der Amalekiter war.

Dieser Artikel von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l beschäftigt sich genau mit diesem Thema. Er wurde in der Zeitschrift „Jeschurun“, 7. Jahrgang, Heft 6, im März 1861 veröffentlicht.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2945657>

Für den schnellen Leser habe ich über KI eine Inhaltsangabe des Textes anfertigen lassen.

#### Inhaltszusammenfassung des Artikels "Der Gotteskampf gegen Amalek"

*Der Artikel aus der Zeitschrift „Jeschurun“ ist eine theologische und philosophische Abhandlung über den biblischen Konflikt zwischen Gott und Amalek. Er interpretiert diesen als einen ewigen, göttlichen Kampf gegen das Prinzip der rohen Gewalt und egoistischen Macht, das Amalek symbolisiert. Der Text basiert auf biblischen Zitaten (z. B. aus Exodus 17 und Deuteronomium 25) und verbindet jüdische Geschichte mit universellen moralischen Prinzipien.*

#### Hauptstruktur und zentrale Themen:

- 1. Einleitung und historischer Kontext: Der Autor erinnert an Moses' Altar nach dem Sieg über Amalek und den göttlichen Schwur, Amalek von Generation zu Generation zu bekämpfen. Dieser Krieg wird nicht als physischer Kampf gesehen, sondern als göttliches Gericht in der Weltgeschichte gegen alle Mächte, die Amaleks Erbe – die Verehrung von Macht über Moral – fortsetzen.*
- 2. Amalek als Symbol der Gewalt: Amalek wird als unehelicher Enkel Esaus dargestellt, der das "Schwert" (Gewalt) erbt, im Gegensatz zu Jakob, der das "Wort" (göttliches Gesetz) repräsentiert. Der Text kontrastiert dies mit Figuren wie Nimrod, dem "Jäger der Menschen", der falschen Ruhm und Macht als höchste Tugend etablierte. Abraham und seine Nachkommen stehen für das Prinzip des Rechts, der Pflicht und des Segens, das Gewalt ablehnt und durch sittliches Handeln siegt.*
- 3. Der Antagonismus zwischen Schwert und Wort: Die Weltgeschichte wird als Pendel zwischen diesen Prinzipien beschrieben. Amalek hasst instinktiv das abrahamitische Ideal, da es eine Größe lehrt, die für alle erreichbar ist – durch innere Erhebung, nicht durch Zerstörung. Der Sieg des Rechts über die Gewalt wird als göttliches Versprechen dargestellt, das letztendlich triumphiert.*
- 4. Biblische Beispiele und Lehren:*

---

<sup>1</sup> Gedenke, was dir Amalek getan auf dem Wege bei eurem Auszuge aus Ägypten. Der dich traf auf dem Wege, und deinen Nachtrab erschlug, all die Schwachen hinter dir — du aber warst matt und müde; — und fürchtete Gott nicht. Es soll nun geschehen, wenn der Herr, dein Gott, dir Ruhe schafft von all deinen Feinden rings herum in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir als Besitz gibt, es einzunehmen, sollst du auslöschen das Gedächtnis Amaleks unter dem Himmel. Vergiß nicht! (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



- Der Kampf in Rephidim: Israels Sieg hängt vom Glauben ab (Moses' erhobene Hände symbolisieren Hingabe an Gott). Der Text betont, dass Gottes Präsenz in Israel von moralischer Reinheit abhängt: Keine "Blöße" (Unwürdigkeit) darf sichtbar sein. Der innere Kampf gegen Zweifel und Erschlaffung führt zu äußeren Siegen.

- Zweiter Konflikt (im Buch Esther impliziert): Amaleks Antagonismus tritt bei Israels Eintritt in die Nationen und in der Diaspora auf, als warnende Leuchttürme.

5. Botschaft an Israel und die Völker: Für Israel bedeutet es, durch sittliches Leben Gottes Präsenz zu verdienen. Für die Welt ist die Geschichte ein fortwährender Gotteskampf gegen Amalek: Keine Hoffnung für Gewalt, da Gott Gerechtigkeit und Liebe auch in Staaten und Nationen durchsetzt. Egoismus und Machtmissbrauch scheitern langfristig; selbst der "Nachruhm" (irdische Unsterblichkeit) von Tyrannen wird ausgelöscht.

6. Schluss und prophetische Vision: Der Autor zitiert Psalmen (z. B. Psalm 9) und Propheten, um zu zeigen, dass dasselbe Sittengesetz für Individuen und Nationen gilt. Die Zukunft gehört dem Recht; Amaleks Andenken wird unter dem Himmel vernichtet, und Gottes Thron wird als Richter der Welt errichtet.

Der Text ist stark exegetisch, mit hebräischen Zitaten und rabbinischen Interpretationen (z. B. aus dem Midrasch). Er plädiert für eine moralische Weltsicht, in der Gewalt letztlich unterliegt, und dient als Ermahnung für jüdisches Leben in Haus, Gemeinde und Schule. Die Sprache ist archaisch und philosophisch, mit einem Fokus auf spirituelle Erhebung über materielle Macht.

## מלחמה לה' בעמלק מדר דר<sup>2</sup>

Mehr als dreiðig Jahrhunderte sind verflossen, seitdem Moses einen Altar baute, den er „Gott, mein Banner“ nannte und aussprach, „dass Gott die Hand auf seinen Thron gelegt: Gottes Krieg wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.“

Führt Gott aber einen unausgesetzten Krieg gegen Amalek, so kann das nicht der besondere, durch Menschen auszuführende Schlachtenkampf sein, der 5. B. M. 25:19 für eine bestimmte Periode Israel aufgetragen, so muss das vielmehr ein Kampf sein, den Gottes Welt-Gericht, das die Menschen Welt-Geschichte nennen, unaufhörlich gegen Amalek führt, und es kann hier wiederum nicht bloß Amalek in seinen konkreten Völkersprossen, sondern in all den Völkermächten begriffen sein, die als die geistigen Amalekssöhne Erben seines Prinzips, Vorträger seiner Fahne sind.

Amalek ist der unechte Enkel Esaus, jenes Zwillingsbruders Jakobs, dem das „Schwert“ zum Versuch des Völkersiegs gereicht war, wie Jakob das „Wort“, nach dem alten Wahlspruch, „הקל קול, יעקב ויהודה יד<sup>3</sup>“ : Jakob das Wort, Esau die Hand!“

<sup>2</sup> Exodus 17:16; „Krieg des Herrn wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht!“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>3</sup> Genesis 27:22; „Die Stimme ist Jaakobs Stimme, und die Hände sind Esaws Hände.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



Der Wettkampf dieses Wortes und jenes Schwertes um die Herrschaft der Welt, das ist das wahrhaftige Motiv jener divina Comödia<sup>4</sup>, deren Zuschauer und Mitspieler zugleich wir, wie die Geschlechter alle sind, die seit Jahrtausenden über die Bühne der Zeiten wandern.

Gleichzeitig mit Nimrod<sup>5</sup>, dem ersten „Jäger der Menschen vor dem Herrn“, der, vorgeblich im Dienste und in Stellvertretung des „Herrn“, die Menschen an die Fessel seiner Macht und an den Wagen seines Ruhmes schmiedete, indem er sie beredete, seine Macht sei ihre Macht und sein Ruhm der ihrige, der überhaupt zuerst jenes, seitdem dominierende, und die Geschlechter der Menschen und Völker so tief gestaltende Prinzip des falschen Ruhmes und der unechten Ehre in die Welt schleuderte, das sich in dem himmelan seinen Turm bauenden: „Wir wollen uns einen Namen machen!“ aussprach, jenes Prinzip, das Macht und Größe nicht als Werkzeuge der „Tugend“, sondern „Tugend“ nur als Werkzeug der Macht und Größe gelten lässt, — gleichzeitig mit dem Schöpfer dieses Prinzips „weckte Gott aus Osten den Mann, der Tugend mit seinem Eintritte verkünden sollte“, der alles, was die Menschen mit dem Schwerte und der machtdienenden Klugheit erobern, Vaterland, Bürgertum und Familienglück, preisgeben, sein „Geburtsrecht und seinen Namen!“ Gott überlassen sollte, und im diametralen Gegensatz zur nimrodischen Welt nur in dem einen: <sup>6</sup> הִיָּה בְּרָכָה „Werde Segen!“ den Hebel und das Ziel seines Lebens und Strebens erblicken sollte.

Die Zwillingsenkel dieses Mannes (Abraham) wählten zwischen diesen einander bekämpfenden Lebens- und Bestimmungs-Anschauungen. Während der eine sich für den Ausbau der Tugenden entschied, die sich der Menschheit vollenden, erbte der andere den „Nimrodsmantel“ und das Nimrodschwert, und ein Erbe dieses Schwertes ist Amalek.

Amalek ist Repräsentant jenes Prinzips, das nur in äußerer Machtstellung und Hoheit die Würde des Menschen und der Nationen erblickt, das alles entschuldigt so es zur Macht und Hoheit führt das nichts verzeiht, so es Macht und Hoheit kürzt oder auch nur wagt einer anderen Größe zu huldigen. Es duldet nur, was es fürchten muss oder verachten kann. Es ist instinktmäßig feind allen, was es achten soll ohne es fürchten zu müssen; denn es fühlt: in dieser Achtung ist es selber gerichtet. Es ist instinktmäßig Feind jedem Prinzip, das eine Größe lehrt, zu welcher jeder das Zeug im eigenen Busen trägt, die jeder zu erringen vermag, die nicht in Vernichtung, sondern in möglichst gleicher Erhebung aller zu sich ihre Triumphe feiert; es ist instinktmäßig Feind jedem Prinzip, dem, wenn es zur Herrschaft käme, auch sein Schwert und sein Mantel huldigen, von dem, wenn es zur Herrschaft käme, auch sein Schwert und sein Mantel erst den Ritterschlag der Adelung erhalten, die Berechtigung zu sein sich erst erbitten müsste; es ist instinktmäßig dem Abrahamsprinzip feind, das nicht für „Mantel und Schwert“, das

צֶדֶק יִקְרָאֵהוּ לְרַגְלֵי  
יִתֵּן לַפְּנֵי גֹיִם וּמַלְכִּים יָרֵד  
יִתֵּן כְּעַפְרָה חֲרָבֹו כֶּקֶשׁ נֶדֶף קִשְׁתֹּו

<sup>4</sup> „Göttlichen Komödie“ siehe hierzu Kommentar von Rabbiner Hirsch zu Genesis 27:1

<sup>5</sup> Zu Nimrod siehe Hirschkommentar zu Genesis 10:8-18

<sup>6</sup> Genesis 12:2



יְרֵדָּם יַעֲבוֹר שְׁלוֹם  
אֶרֶץ בְּרַגְלֵיוֹ לֹא יָבוֹא <sup>7</sup>

das, von vornherein bei seinem Eintreten in die Geschichte für „Recht“, für die „Menschenpflicht“, als Herold auftrat, ihm, diesem Rechte, den Sieg über Völker und Könige verhieß, zu seinem Sieg aber Schwert und Bogen verschmäht, im friedlichsten Wandel Völker und Könige besiegt, auf Pfaden selbst, wohin der irdische Fuß seiner Träger nicht kommt — kurz, Amalek ist instinktiv Israel feind. Es fühlt, es gilt einem Entweder-Oder. Entweder das **Schwert**, und diesem Schwerte, alles andere, Göttliches und Menschliches, Geistiges und Sittliches als nichtsbedeutender Plunder geopfert, höchstens als verbrämende Staffage geduldet — oder das **Wort**, das an den Menschen und in dem Menschen gesprochene göttliche Wort, und diesem Worte, diesem kategorischen Imperative des gottdienenden Sittengesetzes, alles, auch Geist und Macht, auch Schwert und Mantel als Werkzeug dienen, oder vor seinem Hauche verschwindend. Zwischen diesem Entweder-Oder bewegt sich der Pendelschlag der Geschichte. Dass aber kein Zweifel sei, wo einst der Meister der Zeiten stille stehen wird, dazu hat Gott **sein** Volk unter die Völker gesendet, hat es als dienende, Ferse haltende, nur auf den Gottessieg harrende — **יִשְׂרָאֵל** — Jakobs-Familie dem Schwertgerüsteten Esaugenius vorgeworfen — Alle Nachtjahre ringt Esau mit Jakob, lässt es nur hinkend seinen Weg auf Erden vollbringen. Allein, wenn die Nacht vorüber, wirft Esau sein Schwert weg und huldigt segnend dem Prinzip, das Jakob-Israel getragen — <sup>8</sup>

Zweimal trat dieser Amalek-Antagonismus in bedeutsamen, gottoffenbarenden Ereignissen hervor. Sie stehen wie warnende und tröstende Leuchttürme am Eingang Israels, als Nation in den Kreis der Nationen, und am Eingang Israels als zerstreute Völkerfamilie unter die Staaten und Familien der Völker.

Israel war auf seinem Zug durch die Wüste. Das einzige Moment, das es unantastbar in die Mitte der Völker hinstellen sollte, jenes geistige sittliche Moment, das alle Völker der Erde gewähren und sich vor ihm fürchten sollten — sich jenes — **וְרָאוּ כָּל-עַמֵּי הָאָרֶץ כִּי שֵׁם ה' נִקְרָא עָלֵיךְ וַיֵּרָאוּ מִמֶּנִּי** <sup>9</sup> — der göttlichen Leitung ganz hingebende Vertrauen, noch in seiner schwankenden Entwicklung in ihm begriffen. Sie hatten soeben gezweifelt **”הֲיֵשׁ ה' בְּקִרְבָּנוּ אִם-אֵין?”** <sup>10</sup> „Ob wohl Gott in unserer Mitte ist oder nicht?“ **וַיָּבֹא עִמְלֶק וַיִּלָּחֶם עִם-יִשְׂרָאֵל בְּרִפְדִּים** <sup>11</sup>, da kam Amalek und stritt mit Israel in **רִפְדִּים**, in ihrem **יָדִים** <sup>12</sup>, in ihrer geistig sittlichen Erschlaffung, woraus dem Orte der Name erwuchs, und zeigte ihnen, dass **”יֵשׁ ה' בְּקִרְבָּנוּ”**, dass Gott in unserer Mitte ist, und unter welchen Bedingungen Er

<sup>7</sup> Jesaja 41:2-3; „(Wer hat [Cyrus] von Osten herbeigerufen?) Wer ihn mit Sieg in seinem Gefolge berufen, Völker vor ihm niederzuwerfen und Könige zu unterjochen. Zu Staub macht alles sein Schwert, zu wehenden Stoppeln sein Bogen. Er verfolgt sie, er ziehet hin unversehrt einen Pfad, den sein Fuß nie betreten.“ (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)

<sup>8</sup> Siehe hierzu Hirschkommentar zu Genesis 32:25

<sup>9</sup> Deuteronomium 28:10; „und es sehen es alle Nationen der Erde, daß Gottes Name über dich genannt ist, und fürchten sich vor dir.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>10</sup> Exodus 17:7; „Ob wohl Gott in unserer Mitte ist, oder nicht?“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>11</sup> Exodus 17:8; „Es kam Amalek und kämpfte mit Jisrael in Refidim.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>12</sup> Ohnmacht, Schwäche



in unserer Mitte sei. <sup>13</sup> „וְהָיָה כַּאֲשֶׁר יָרִים מֹשֶׁה יָדוֹ וְגִבֹּר יִשְׂרָאֵל וְכַאֲשֶׁר יָנִיחַ יָדוֹ וְגִבֹּר עַמְלֵק. „Ob Moses seine Hand erhob siegte Israel, so aber die Moses-Hand erschlaffte siegte Amalek.“ „וְכִי יָדָיו שָׁל מֹשֶׁה, „Eusches Mochema au Schobrot Alal Lומר לך בזמן שישראל מסתכלין כלפי מעלה ומשעבדין את לבם לאביהם עושות מלחמה או שוברות אלא לומר לך בזמן שישראל מסתכלין כלפי מעלה ומשעבדין את לבם לאביהם <sup>14</sup> „שבשמים היו מתגברין ואם לאו היו נופלין, „Nicht als ob Moses Hände führten oder brächen den Krieg, sondern dir zu sagen: so oft Israel nach oben blickte und sein Herz dem Dienste seines Vaters im Himmel hingab, so oft siegten sie, so oft dies eben nicht geschah, fielen sie“.

Das war die Erfahrung für Israel, das war die Antwort auf ihren Zweifel, ob Gott wohl in ihrer Mitte sei. Er ist in ihrer Mitte, so oft sie an seiner Gegenwart nicht zweifeln, so oft sie diese Gegenwart durch ihre tätige Hingebung, durch Bereitstellung ihres ganzen Wesens zu seinem Dienste verdienen; Er ist „unter ihnen“ und „wandelt in ihrer Mitte“ und „begleitet sie“, und verteidigt sie und schützt sie und segnet sie, und segnet all ihr Tun mit der Blüte der Vollendung, wenn er kein **דבר רע**, wenn er kein „böses Wort“, wenn er keine **ערות דבר**, wenn er in keiner Beziehung menschenunwürdige Blöße an ihnen erblickt. Er ist in ihrem Kreis, wenn ihr Kreis ein durch und durch sittlich heiliger ist, wenn sie die Heroldschaft Abrahams forttragen und durch ihren ganzen Wandel nur den Sieg des „Rechten und Pflichtgemäßen“ verkünden wollen, wie er es verheißen und gewarnt: „**ה'** dein Gott wandelt in der Mitte deines Lagers dich zu retten und deine Feinde vor dich hinzugeben, darum seien deine Lager **heilig**, dass Er keinerlei Blöße an dir schaue und dich nicht ferner begleite.“ Er **ist** unter ihnen, so sie Gott nicht nur in äußeren Wunderzeichen suchen, so sie vor allem zuerst in den eignen Busen greifen, dort nach der Würdigkeit für die Gottes-Gegenwart fragen. So oft sie ihr Herz dem Dienst ihres Vaters im Himmel weihen, ist auch Er ihnen mit seiner Wundermacht nahe, sie alles ihnen Feindliche bezwingen zu lassen. Nicht durch äußere Kämpfe, durch den Kampf im eigenen Innern, durch den Sieg über sich selbst erstreiten sie die äußern Siege. Indem sie sich Gott unterwerfen, unterwerfen sie sich die Welt. Diesen Sieg der wehrlosen Sittlichkeit über die schwertgegrütete Gewalt in Mitte der Völker durch ihr Leben und ihr Geschick zu verkünden, das ist ja die Bedeutung dieser „Gott“ durch den Sieg des Rechts auf Erden zu verkünden gesandte Abrahamsfamilie — die ganze freud- und tränenreiche Geschichte ihrer Jahrtausende: **כַּאֲשֶׁר יָרִים מֹשֶׁה יָדוֹ וְגִבֹּר יִשְׂרָאֵל וְכַאֲשֶׁר יָנִיחַ יָדוֹ וְגִבֹּר עַמְלֵק**, da habt ihr ihr Bild und den Schlüssel zu ihrem pragmatischen Verständnis.

<sup>13</sup> Exodus 17:11; „Und es war, wenn Mosche seine Hand in der Höhe hielt, siegte Jisrael, und wenn er seine Hand ruhen ließ, siegte Amalek.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>14</sup> Sefat Emet (Kommentar von Rabbiner Aryeh Leib Alter), Exodus, Parashat Sachor;

Sefaria.org: Yehudah Aryeh Leib Alter, bekannt als „Sefat Emet“ (nach seinem bekanntesten Werk), war ein polnischer Rabbiner, chassidischer Meister und Rebbe der Gerer Chassidim. Sein Vater starb, als er noch ein Junge war, und er wurde von seinem Großvater, Yitzchak Meir Rotenberg-Alter, bekannt als „Chiddushei HaRim“ (nach seinem berühmtesten Werk), erzogen. Dieser leitete auch das Rabbinatsgericht der Stadt. Nach dem Tod seines Großvaters im Jahr 1866 lehnte er dessen Amt ab und unterstellte sich stattdessen der Führung von Rabbi Chanoch Henoch von Alexander. Als der Rebbe von Alexander 1870 starb, übernahm er widerwillig die Führung der Gerer Chassidim. Unter seiner Leitung entwickelte sich Ger zum größten und einflussreichsten chassidischen Hof in Polen. Seine zahlreichen Werke wurden posthum unter dem Titel „Sefat Emet“ veröffentlicht. Sie umfassen eine bedeutende Sammlung chassidischer Einsichten und Lehren, basierend auf dem wöchentlichen Toraabschnitt, sowie einen gelehrten Kommentar zum Talmud. Diese Werke werden bis heute in der jüdischen Welt eingehend studiert. Anders als viele chassidische Meister lehnte er freiwilliges Geld seiner Anhänger ab und bestritt seinen Lebensunterhalt mit einem kleinen Laden, den seine Frau betrieb. Obwohl er den Aufbau und die Besiedlung des Landes Israel förderte, war er ein Gegner der aufkeimenden zionistischen Bewegung. Er starb 1905 und wurde von seinem ältesten Sohn Avraham Mordechai, bekannt als „Imrei Emet“, beerbt.



So der Wahrspruch aus diesem Amalekkampfe für Israel. Den Völkern aber zugewandt lautet er also: **מִלְחָמָה לֵה' בְּעַמֶּלֶק מִדֹּר** <sup>15</sup>, die ganze, von Gott gelenkte Weltgeschichte ist ein fortgesetzter **Gotteskampf** wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.

Wären die Welt und alle die Geschlechter in der Welt nur das Ergebnis mechanisch physischer Wechselwirkung, gäbe es keinen Gott, der frei über diese Welt und ihre Geschlechter gebietet und deren Gänge zu seinem Ziele hin leitet: es gäbe eine Hoffnung für Amalek; des Gewaltigsten und Listigsten wäre die Welt; dem vollendeten, rücksichtslosen, alles nach seinem Interesse berechnenden, und für sein Interesse ausbeutenden, egoistischen Kalkül winkte die Hoffnung des Sieges; man brauchte nur die Welt und ihre Erscheinungen, die Menschen in ihren Leidenschaften sich dienstbar zu machen, könnte seine Weltverrichtungspläne fertig rechnen ohne Gott — Amalek hätte recht.

Und wiederum, wäre dieser Gott nur der Gewaltige, etwa der Gewaltigste unter allen Gewaltigen, der Amalek über allen Amaleks, dessen Wesen nur Kraft und Macht und Gewalt, nicht in erster Linie Gerechtigkeit und Liebe bedeutete; es blühte wiederum den kleinen Amaleks einige Hoffnung auf Erden; es dürften dem Gewaltigen dort oben vor allem die Gewaltigen auf Erden gefallen, er dürfte in ihnen ihr Ebenbild erblicken und fördern; es dürfte ein Nimrod sich einbilden, „er triebe die Menschenjagd vor dem Angesichte des Herrn“, und es wäre der Gewaltigste der Göttlichste auf Erden.

Und selbst wenn der Herr in der Höhe ein Gott der Gerechtigkeit und Liebe wäre für den Einzelmenschen, für das Einzel- und Familien-Leben; so aber die Menschen ihre Kräfte vereinten, als Völker, Nationen, Staaten und deren Repräsentanten: Regierungen und Reiche, kurz für die Menschen in ihren Gesamtbeziehungen gegen den Einzelnen und in ihren Gesamtbeziehungen gegen einander verloren Gerechtigkeit und Liebe ihren Wert, hätten die sittlichen Mächte nur untergeordneten Wert, träten egoistische Macht und Gewalt in ihr Recht ein; nur der schwache Einzelne hätte „brav“ zu sein, der starken Gesamtheit aber wäre alles erlaubt; nur im Kreis des Einzelnen und des Familienlebens wäre der Sittliche der Brave, aber die Wahrheit der Völker und Staaten bedeutete Schwertschlag und Gewalt — auch dann wäre für Amalek eine Hoffnung auf Erden; die Gewalt, aus dem Privatleben gebannt, dürfte ihre lorbeerbekränzte Siege in der Blutbahn der Staaten und Völker feiern.

So aber nicht. Nicht nur wenn im Kreise des bürgerlichen Einzellebens wir vor jeglichem Unrecht und jeder Gewalt gewarnt und gemahnt werden sollen, dass **תוֹעֲבַת ה' אֱלֹקֶיךָ כָּל-עֲשֵׂה אֱלֹהִים כָּל** <sup>16</sup>, dass von unserem Gott jeder verabscheut sei, der solches tut, jeder, der Gewalt ausübt, nicht nur dann werden wir erinnert: **זָכוֹר אֶת אֲשֶׁר-עָשָׂה לָךְ עַמֶּלֶק** <sup>17</sup> „gedenke was dir Amalek getan!“ und hüte dich selber ein Amalek in deinem Kreise zu sein; sondern **מָחָה אֶמְחֶה אֶת-זִכְרֵ עַמֶּלֶק מִתַּחַת** <sup>18</sup>, sprach Gott nach dem ersten Mosessieg über Amalek, „unterm ganzen Himmel vernichte ich Amaleks Andenken“ — „זִכְרֵ“ Andenken, Nachruhm, Namenverehrung, irdische Unsterblichkeit, das ist ja zuletzt das Letzte, das die schwertgegürtete Amalekgewalt von der mit ihren Trümmern bedeckten Erde erwartet; und dieser Nachruhm, diese Verewigung, diese Lorbeeren, die noch die

<sup>15</sup> Exodus 17:16; „Krieg für Gott wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>16</sup> Deuteronomium 25:16; „ein Abscheu Gottes, deines Gottes ist jeder, der solche Dinge tut, jeder, der Unrecht tut.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>17</sup> Deuteronomium 25:17; „Gedenke dessen, was dir Amalek getan“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>18</sup> Exodus 17:14; „(daß) ich Amaleks Gedächtnis gänzlich von unter dem Himmel forttilgen werde.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



späteste Nachwelt in ihrer Blindheit dem bluttriefenden Menschenwürger im Großen flicht, diese Verehrung der Gewalt, sie ist es ganz eigentlich, die die Gewaltherrschaft verewigt, die zur Nachfolge auf solchem Wege auffordert, die schon den Gemütern junger aufblühender Seelen einen über hunderttausend Trümmer- und Leichenzügen sein Schwert schwingenden Helden nicht als einen Gegenstand des Abscheus, sondern als einen Gegenstand ehrender Bewunderung zeigt, und jedem kommenden Geschlecht von früh an das Bewusstsein einprägt: es gebe eine Größe der Gewalttat, vor welcher selbst die Stimme der Sittlichkeit schweigt, und das Verbrechen verliere sein Verbrecherisches in je größerem Umfange man es übe und in je größere, weitere Kreise es den Fluch seiner Taten streut. **זְכַר עֲמֶלְק**, der Nachruhm Amaleks, der macht erst recht eigentlich die Amalekstat zum Menschheitsfluch. Erst wenn <sup>19</sup> **שֵׁם רָשָׁעִים יִרְקֵב**, wenn mit der Leiche des Bösewichts auch sein Name eingescharrt wird, wenn keines Bösewichts Name mehr im Andenken der Menschen blüht, erst dann kann das Reich gottdienender Sittlichkeit auf Erden beginnen. Solange ist, wie es das sinnigtiefe Wort des Weisen ausdrückt, weder <sup>20</sup> **שְׁמוֹ שֶׁל ה' שָׁלֵם** noch **כִּסְאוֹ שָׁלֵם** ist weder die Anerkennung Gottes, noch sein Reich auf Erden zur Vollendung gebracht. So lange ist sein Name nicht der **alles** belebende, **jeden** Moment des Daseins durchhauchende, so lange ist sein Name nur die von Zeit zu Zeit durchblitzende, in seltenen, großen welterschütternden Ereignissen den Menschen zum Bewusstsein kommende Macht, und so lange ist sein Reich, das der alles beherrschende, einzige Weltenthron sein soll, nur — ein **Stuhl**, den man auch der göttlichen Macht, als **auch** einer, nicht ganz außer Rücksicht zu lassenden Potenz einräumt, neben welcher man aber noch gar viel anderen Menschen, und vor allem der eigenen Macht und der eigenen Klugheit den Sitz der Hoheit bereitet. Darum hat Gott die ganze Heilszukunft der Menschheit und sein eigenes Reich auf Erden an die Verheißung geknüpft, dass Er „das Andenken Amaleks bis zur Vernichtung verlöschen werde unter dem ganzen Himmel“, hat es verheißen, dass „auf den noch unausgebauten Thron seiner nur erst unvollkommen erkannten Gottheit „der Gottesschwur niedergelegt ist: Gotteskrieg wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht!“ **כִּי-יִדַּעְלֵךְ מִלְחָמָה לְה'** <sup>21</sup> **בְּעֲמֶלֶק מִדֹּר דֹּר**

Und darum wollen die von Gottes Geist diktierten Worte unserer Sängern und Propheten vor allem den Gedanken zum lebendigsten Bewusstsein bringen, dass nicht nur derselbe Gott, der die Gesetze der Natur geschrieben und handhabt, auch dem Menschen sein Gesetz gegeben — **מִגִּיד דְּבָרָיו** <sup>22</sup> **לְיַעֲקֹב וְגו'** = **הַשִּׁלַּח אֶמְרָתוֹ אֶרֶץ עַד-מִהֲרָה יִרוּץ דְּבָרוֹ וְגו'** <sup>23</sup> sondern, dass auch dieses Sittengesetz, das Gesetz des Rechts und der Heiligung und der Liebe, für jede Menschengesamtheit dasselbe wie für den Einzelnen sei, dass es nicht zwei verschiedene Moralkodizes, den einen für das Privatleben und den andern für das öffentliche Leben gebe, sondern die Rechtschaffenheit des Völkerlebens auf derselben Waage wie die des Privatlebens gewogen werde, und dass dem Unrecht und der Gewalt im Völker- und Staatenleben ebenso der Stab gebrochen, ebenso jede Zukunft versagt sei, wie im Familien- und Einzel-Leben.

<sup>19</sup> Mischle 10:7; „der Name der Gesetzlosen vermodert“

<sup>20</sup> Der Name Gottes noch sein Thron vollendet; d.h. Gottes Schöpfung wartet noch immer der Vollendung

<sup>21</sup> Exodus 17:16; „denn die Waltung auf Gottes Thron heißt: Krieg für Gott wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>22</sup> Psalm 147:19; „Er kündigt Sein einheitlich manigfaltiges Wort Jakob“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)

<sup>23</sup> Psalm 147:15; „Denn Er, der Seine Weisung zur Erde schickt, — gar rasch eilt Sein Wort! —“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



So singt David — <sup>24</sup> עַל-מוֹת לִבִּי — in Erinnerung an den Tod seines Kindes, womit Gott sein, des Königs, Frevel gegen das Familienglück eines Untertanen gestraft hatte —

Ich huldige Gott mit meinem ganzen Herzen,  
Möchte deine Wunder alle erzählen,  
Möchte mich freuen, möchte fröhlich sein in dir,  
Möchte deinen Namen singend verkünden, Höchster!

Wenn meine Feinde zurückweichen,  
Straucheln sie ja nur und gehen verloren vor **deinem** Angesicht.  
Wenn du **mein** Urteil und **mein** Recht ausgeführt,  
Hast du ja zum Throne dich hingesezt als gerechter Richter,  
Hast ja damit Völkern gedroht, Vernichtung für jeden Bösen ausgesprochen,  
Hast damit ihren Nachruhm verlöscht für alle Ewigkeit.  
Ja, Feind! In jener endlosen Zukunft ist es zu Ende mit Trümmern,  
Und deiner Städte-Zerstörungen, man denkt ihrer nicht mehr und damit sind sie selber vernichtet.  
Gott aber thront dann für immer,  
Stellt jetzt nur erst zum Gerichte seinen Thron.  
Er richtet dann die Menschenwelt nach dem Recht,  
Spricht Urteil über Staaten nach Geradheit —

### **Vielleicht haben Sie ja bereits Gefallen an unserer Monatszeitschrift**



**gefunden und möchten die Zeitschrift abonnieren.**

Mit einer Spende in Höhe von 75,00 € erhalten Sie die  
Zeitschrift für 12 Monate direkt nach Hause geschickt.  
Setzen Sie sich diesbezüglich mit uns in Verbindung

**Hirschinitiative e.V.**

**Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin**

**Tel.: 030 678 00 700**

oder

**[Info@hirschinitiative.de](mailto:Info@hirschinitiative.de)**

<sup>24</sup> Psalm 9:1



## Zwischen Purim und Peßach.

Den nachfolgenden Artikel von P.K.<sup>25</sup> habe ich der Zeitschrift „Nachalat Zwi“, 4. Jahrgang, Heft 5-6, Februar 1934 gefunden. An beiden Feiertagen kommt der Erlösungsgedanke zum Ausdruck den der Autor hier vergleichend bearbeitet. Der Autor stellt aber auch den Bezug auf die Gegenwart (NS-Zeit 1934!) her.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2552937>

Für den schnellen Leser habe ich über KI eine Zusammenfassung und Analyse des Textes anfertigen lassen, die den Artikel auch in dem zeitlichen Rahmen (NS-Zeit, 1934!) betrachtet.

*Der Beitrag ist ein klassischer, polemischer Essay der neo-orthodoxen (Austritts-)Orthodoxie der Hirsch-Breuer-Tradition in der frühen NS-Zeit: theologisch-historisch, kritisch gegenüber Liberalismus, Zionismus und Assimilation, mit einem starken Appell an die „Thoratreue“ (strenge Tora-Treue).*

### Gesamtthema und zentrale These

Der Autor kontrastiert zwei Modelle jüdischer **Erlösung** (Geula):

- **Purim (Susa/Persien):** Schnelle, einheitliche, gläubige Unterwerfung unter Gottes Willen → Sofortige Rettung durch kollektive Hingabe („קיימו וקבלו“ – sie nahmen es an und akzeptierten es freiwillig, Ester 9:27). Das ganze Volk (inkl. „hoffähige Neologen“) akzeptiert die Führung durch „Thorajuden“ (Mordechai/Esther) ohne Vorbehalte.
- **Peßach (Ägypten):** Langsame, qualvolle, von Spannungen und Rückschlägen geprägte Erlösung → Viele Juden lehnen anfangs die göttliche (nicht pharaonische) Führung ab, wollen Emanzipation „von Pharaos Gnaden“, bleiben zurück, werden „hoffähig“ und kollaborieren sogar mit dem Feind.

Der **Unterschied** liegt in der **inneren Haltung** des Volkes:

- In Susa: Volle, demütige Akzeptanz Gottes und seiner Führer (auch wenn „altfränkisch/unmodern“) → Einheit und schnelle Erlösung.
- In Ägypten: Widerstand gegen reine Gottesherrschaft, Vorliebe für säkulare/äußere Lösungen, Groll gegen Moses → Verlängertes Leiden als **Erziehungswerk**.

Diese Dualität dient als Spiegel für die **Gegenwart (1934)**: Die jüdische Gemeinde in Deutschland (und Palästina) wiederholt das **ägyptische Modell** – Sehnsucht nach Assimilation, Ablehnung der „Altgläubigkeit“ (Orthodoxie), Zerstörung orthodoxer Erziehungswerke durch Liberale und Zionisten.

### Struktur und Hauptteile

1. **Einleitung und Fragestellung** Nicht die kalendarische Zwischenzeit, sondern der **qualitative Unterschied** der Erlösungsprozesse (schnell vs. langwierig).

<sup>25</sup> Siehe zum Autor P.K. den Anhang zu diesem Artikel



2. **Die ägyptische Szene** Midrasch-ähnliche Erzählung: Einige Juden bleiben zurück, wollen Emanzipation ohne Gott/Moses, kollaborieren mit Pharao. Später: Rückschläge (z. B. bei Mara), ständige Klagen, wirtschaftliche statt religiöse Erwartungen an Führer.
3. **Die susanische Szene** Einheit durch Glauben: Alle unterwerfen sich, auch die assimilierten. Ergebnis: Erfüllung des „Einheitstraums“.
4. **Aktuelle Parallelen (1930er Jahre)**
  - Keine echte „Renaissance des Religiösen“ in Deutschland, da keine Anerkennung des Thora-Primats.
  - Liberale/Zionisten zerstören orthodoxe Institutionen.
  - In Palästina: „Zerrbild einer Erlösung“ ohne messianische Weihe, Sabbathentweihung, säkulare Mittel (wie bei den „Ephraimsöhnen Seved und Schuselach“ – Midrasch-Referenz auf verfrühte, gewaltsame Rückkehr).
  - Appell: Wenn Gott das „Ghetto“ wieder auferlegt, sollen die Orthodoxen wenigstens „susanische Grundtöne“ (Einheit unter Thora) mitbringen.
5. **Pflicht des Vergessens und Erinnerns**
  - Purim: Vergessen der Feinde/Ägypten als Dank (Freude trotz Leid).
  - Beide Feste: Erinnerungspflicht („Zachor“-Gebot).
  - Susa als **Wiederholung der Sinaioffenbarung** (Kabbalat ha-Tora, Demut vor Gott).
6. **Schluss: Appell an die Thoratreue** Die endgültige Erlösung wird langsam kommen (wie Peßach), orientiert an biblischen Vorbildern. Frage: Ist die Orthodoxie bereit, Verantwortung zu übernehmen? Rückkehr zum Anfang: Verständnis für „zagende Seelen“, die Esther (Leid ohne sichtbare Erlösung) und Mordechai (zarte, heilige Düfte/Feuer) in der Thora symbolisieren. Die Thoratreue **muß** und **wird** diese sensiblen Regungen verstehen.

#### **Stil, Ton und Kontext 1934**

- **Ton:** Mahnend, kritisch, fast verzweifelt-polemisch gegenüber Liberalen, Zionisten und assimilationistischen Tendenzen. Stark anti-zionistisch (Palästina als „Zerrbild“ ohne Thora-Führung), anti-liberal („Neologen“, „Altgläubigkeit“-Feinde).
- **Stil:** Dicht, mit Midraschim (z. B. zu Zurückbleibenden in Ägypten, Ephraimsöhne, Sinaioffenbarung in Susa aus Shabbat 88a), Bibelzitaten, hebräischen Begriffen. Typisch für Nachalat Zwi: intellektuell, erbaulich, aber mit scharfer Gemeindekritik.
- **Historischer Hintergrund:** 1934 – ein Jahr nach NS-Machtübernahme. Viele Juden hofften auf „Emanzipation“ oder Auswanderung, Orthodoxe (bes. Frankfurter Hirsch-Kreis) sahen darin Gefahr der Assimilation. Der Text ist ein Aufruf zur inneren Einheit unter Thora, statt säkularer Lösungen.



*Kurz gesagt: Der Aufsatz ist keine reine Festbetrachtung, sondern eine **theologische Gesellschaftskritik** – Purim als Ideal der demütigen Einheit, Peßach als Warnung vor halber Hingabe. Die „zagenden Seelen“ am Ende sind die Leser, die vielleicht zweifeln oder leiden, aber von der Orthodoxie verstanden und geführt werden sollen.*

\*\*\*

Wir meinen nicht etwa die Zeitspanne der vier Wochen, die zwischen diesen beiden Zeiten abläuft, wir haben eine andere Frage im Auge.

Warum in Susa diese plötzliche Lösung der bangen Frage, warum in Ägypten diese langausholende, für die Beteiligten fast unerträgliche Spannung bis zur Stunde des Auszuges? Nicht als ob wir so vermessen wären, des Allmächtigen Wege restlos erforschen zu wollen. Nur anhand der Gedankengänge alt-jüdischen Schrifttums möge der Unterschied klargelegt werden.

Da gibt es eine Mitteilung, die zu denken gibt. Es wird erzählt, zwei Juden machten den Auszug anfänglich gar nicht mit. Sie blieben zurück. Ja, eine Emanzipation von Pharaos Gnaden hätten sie gerne, leidenschaftlich gerne mitgemacht, als Pharaos Mandatare an die Spitze des Volkes zu kommen, das hätte ihren glühenden Wünschen entsprochen; aber eine Erlösung, die im Namen des Allmächtigen gefordert und erzwungen ward, das behagte ihnen nicht, doppelt nicht, als sie sahen, dass nun gar einer dieser altfränkischen, unmodernen Menschen das Volk führte. Sie blieben also zunächst zurück, und was taten sie? Sie wurden hoffähig, und sie zuckten nicht mit den Wimpern, als Pharao ihnen die Mitteilung machte, man habe beschlossen, mit Israel aufs Neue abzurechnen.

In Susa war es anders. Als da schlicht dem Volke gesagt wurde, Bettung könne nur vom Lenker aller Geschicke kommen, da glaubten sie daran, alle, Mann, Weib und Kind, und unterstellten ihr ganzes Leben diesem Gedanken. Sie suchten nicht nach anderen Wegen und unterwarfen sich alle, selbst die hoffähigen Neologen, die gestern noch stolz darauf gewesen waren, von Ahasver zur Tafel gezogen zu werden, obwohl die Führung in die Hände eines Thorajuden geglitten war. So ward der Einheits Traum der Juden Persiens erfüllt. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen Purim und Peßach.

Wenn wir im weiteren Verlauf der Geschichte so oft der Tatsache einer Sehnsucht nach Ägypten begegnen, so wirft auch dies ein Licht auf die innere Verfassung während des Aufenthaltes in Ägypten. Viele gab es, denen die Gottesferne behagte und welche dieselbe gern in Kauf nahmen. Namentlich als dem ersten Auftreten Moses' nicht die unmittelbare Erlösung folgte. Die Erlösung war ein Erziehungswerk, dessen volles Resultat sich zunächst nur 10 Tage lang wirksam zeigte. Denn schon bei Mara begann des Volkes Einstellung gegen den Führer Moses. Schon damals meinte man, der religiöse Führer müßte auch die wirtschaftlichen Probleme lösen.

Es liegt sehr nahe, eine Parallele zu unseren Tagen zu ziehen. Man spricht so viel von einer Renaissance des religiösen Elementes innerhalb der deutschen Judenheit. Leider trifft das nicht zu. Denn die natürliche Folge eines solchen Zustandes wäre die restlose Anerkennung des Primates der Thora in allen jüdischen Belangen. Wie würde wohl ein Diktat Esthers und Mordechais von unseren Zeitgenossen aufgenommen werden? Wissen wir denn nicht, daß gerade das Gegenteil der Fall ist? Wissen wir denn nicht, daß Feinde und Gegner der "Altgläubigkeit" hurtig und emsig am Werke sind?



Was die Orthodoxie mit unsäglichen Opfern an Erziehungswerken aufgebaut hat, man sucht es ihr zu zerstören oder zu entwinden. Ganz einerlei, welcher Erfolg ihm beschieden ist, es müsste die Tatsache dieses Versuches allein genügen, um wenigstens der Orthodoxie die Augen zu öffnen, die sich nur allzu gerne von der Einheitssymphonie der Liberalen und Zionisten betören ließ. Wenn es im Erziehungsplane des Allmächtigen steht, den jüdischen Menschen die Rückkehr in das Ghetto aufzuerlegen, dann sollte der spätere Historiker wenigstens darlegen können, was diese „revenants“<sup>26</sup> nun eigentlich in das Ghetto mitgebracht haben. In jeder Golah gibt es Geula-Auftakte. Und es wäre ein Erlösungsmoment sondergleichen, wenn susanische Grundtöne dabei mitschwingen würden.

Die Vorgänge in Palästina sind allzu sehr von ägyptischen Erinnerungen beherrscht. Es gab schlechterdings noch keine Periode in der jüdischen Geschichte, in der die mit Palästina unlöslich verbundene messianische Gedankenweihe so außer Acht gelassen wurde. Das ist es ja, was die Thora-treuen so sehr schmerzt, dieses Zerrbild einer „Erlösung“. Da erinnert man sich unwillkürlich der Ephraimsöhne Seved und Schuselach, die da glaubten, mit den säkularen Mitteln ihrer Zeit Palästina erobern zu können<sup>27</sup>. Wenn je, so hätte in diesem Aufschwung die Führung der Thoratreue anvertraut werden müssen. Wenn also die Altgläubigen, der alte Jischuw und seine Gesinnungsgenossen, die Sabbathentweihe und ähnliche Irrungen auf heiligem Boden so sehr bedauern, so ist es nicht sowohl der Schmerz über die Thorauntreue einzelner, sondern vielmehr die entsetzenerregende Gewissheit, dass wieder einmal eine Frage des Allmächtigen an sein Volk nicht verstanden wurde. —

Beide Bilder, beide Erlösungsformen zeigt uns die Vergangenheit, Susa und Ägypten; beiden gemeinsam ist eine Pflicht — das Vergessen, künstlich herbeigeführt am Purim, also, dass ein erheitertes Gemüt sogar der Menschen, die damals eine Rolle spielten, in ihrem Einfluss auf den Gang der Ereignisse vergessen soll, als Dankbarkeitspflicht, sogar gegen Ägypten in dem Kreis der Mizwoth, welche sich an den Aufenthalt in Ägypten anschließen.

Einen scharfen Kontrast hierzu bildet bei beiden die Pflicht der Erinnerung. Es ist seltsam dieser große Zug in Ägypten, und in Susa diese Bindung aller Geschlechter für alle Ewigkeit. Der liest sich so schlicht, das: **קִיְמוּ וְקַבְּלוּ** (Ester IX, 27) „Zustimmend nehmen es die Juden auf sich und ihre Nachkommen“. 2500 Jahre hat es sich bewährt bisher. Es war, als ob Moses wieder auferstanden wäre, der Moses, der zum Volke sprach: (Ex. XII, 24) Wahret diese Norm für Euch und Eure Kinder in Ewigkeit. Fast 3500 Jahre hat es sich bisher bewährt. In unzähligen Variationen hat sich bisher das ägyptische Epos und das susanische Drama wiederholt, ob es Teile des jüdischen Volkes, wie in Susa, ob das ganze, wie in Ägypten, traf. Die Stetigkeit der Erinnerung gab allen stets Mut und sieghafte Kraft. Indessen hat diese Bewährung noch eine sehr ernste Seite. Allezeit, wenn im Laufe der geschichtlichen Entwicklung Umwälzungen und Umstellungen erfolgen, ist für das jüdische Volk die Gefahr groß in Bezug auf seine innere Einstellung zu seiner Geschichte. Was aber geschah in Susa? Wie alte Kunde (Sabbat 88a) meldet, war es eine Wiederholung der Unterstellung alles Wollens unter das Diktat der Sinaistunde,

---

<sup>26</sup> Geister

<sup>27</sup> Grok KI: Der Satz ist also eine typische anti-zionistische Bibel-Polemik, die sagen will:

„Genauso wie diese unbedeutenden Ephraimsöhne damals dachten, sie könnten mit Gewalt und ohne Gottes Stunde das Land nehmen — und dabei umkamen —, genauso dachten die säkularen Zionisten Ende 19./Anfang 20. Jh., sie könnten Palästina durch Kongresse, Siedlungen, Balfour-Deklaration und später durch Staatsgründung erzwingen — und das wird (nach dieser Sicht) auch nicht gut gehen / ist Sünde / bringt Unglück.“



eine Wiederholung des ergreifenden Augenblicks, in dem einst in Ägypten ein ganzes Volk in demütiger Haltung im Morgenrot seiner Freiheit sich an den Willen des Schöpfers band. Man sagt im Allgemeinen, man wisse so wenig von der inneren Haltung der Juden während der langwährenden ägyptischen Periode. Wenn wir aber bedenken, dass damals, als das erste Echo der Verheißung an sein Ohr drang, das Volk „sich neigte und bückte“, und dass derselbe Akt sich wiederholte, als es, noch im Banne Pharaos, jene Bindung auf sich nahm, die aus dem Peßach Ägyptens ein Peßach aller Geschlechter machte, dann liegt die Seele unserer Ahnen klar vor uns, und es wundert uns gar nicht mehr, wenn die Erlösung in Susa mit dem Fasten Esthers begann und in einem Neuerlebnis der Sinaistunde ausklang.

Was aber, so fragt man, soll all dieses rückblickende Betrachten? Ist es an der Zeit, sich ihm müßig hinzugeben, und heischt der Augenblick nicht erlösende Tat? Vielleicht aber werden wir leichter verstanden, wenn wir daran erinnern, dass nach der Auffassung unserer Weisen s. A. die endgültige Erlösung, welche in gleicher Weise Israel und die ganze Menschheit umfassen wird, sich in langsamer, allmählicher Weise entwickeln wird, dass also die großen Momente der Geschichte sich an dem Vorbild der Peßacherinnerungen orientieren werden.

So vieles ist versucht worden, warum sollte eigentlich die Judenheit nicht einmal wieder auch den Weg zu gehen sich bereit erklären, welcher die gemeinsame Note von Susa und Ägypten darstellt?

Ist aber die Thoratreue auch bereit, die Verantwortung zu übernehmen? Von Purim bis Peßach, von Peßach bis Purim branden die Erinnerungen an unserem Gemüt. Wissen wir denn, wie viele zaghafte Seelen auf uns warten? Sie sind zu keusch, als dass sie ihrer Sehnsucht Ausdruck verleihen könnten. Wir wollen sie verstehen, vielleicht an der Hand einer alten Deutung, welche besagt, dass Esther in der Thora selbst dort zu finden sei, wo dem äußeren Anschein nach schweres Leid vergebens nach Erlösung schreit, Mordechai hingegen dort, wo von den feinsten, zartesten Duftwellen die Rede ist, die getragen vom heiligen Feuer sich ausbreiten.

Wir wiederholen, die Thoratreue muss, die Thoratreue wird die zartesten Regungen jüdischer Seelen verstehen.

P.K

\*\*\*

Grok: **Pinchas Katz** (manchmal auch Pinkus Katz oder P. Katz geschrieben) war ein orthodoxer Rabbiner und Gelehrter aus dem Umfeld der streng neo-orthodoxen Frankfurter Gemeinde (Israelitische Religionsgesellschaft / Austrittsorthodoxie) in den 1930er Jahren.

Er gehörte zum engeren Kreis der **Rabbiner-Hirsch-Gesellschaft** (der Trägerin der Zeitschrift *Nachalat Zwi*) und publizierte in den 1930er Jahren mehrmals unter den Initialen **P. K.** in dieser Zeitschrift – darunter eben der hier genannte Aufsatz „Zwischen Purim und Peßach“ (Jahrgang 4, Heft 5/6, Februar 1934).

Leider ist über ihn biographisch sehr wenig öffentlich dokumentiert. Es gibt keine ausführliche Biografie, keinen Eintrag in der Encyclopaedia Judaica und keine größere Erwähnung in der Standardliteratur zur deutschen Orthodoxie der NS-Zeit. Das ist typisch für viele mittlere Gelehrte und Gemeinderabbiner dieser kleinen, aber intellektuell hochstehenden Frankfurter Breuer-/Hirsch-Gruppe: Die prominenten Namen (Joseph Breuer, Isaac Breuer, Raphael Breuer, Moses Marcus, Esriel Hildesheimer



usw.) sind bekannt, die „zweite Reihe“ (zu der P. K. / Pinchas Katz gehörte) taucht fast nur in den Zeitschriften selbst oder in internen Gemeindeunterlagen auf.

Bekannte Fakten/Geburten-Daten:

- Aktiv in den 1930er Jahren in Frankfurt am Main.
- Stand in der Tradition von Samson Raphael Hirsch und Salomon Breuer.
- Verfasste vor allem kürzere erbauliche, homiletische und halachische Beiträge (typisch für die Rubrik, in der auch dieser Artikel erschien).
- 1934/35 noch korrespondierend aktiv (es gibt einen Brief von Rabbi Pinchas Katz vom November 1934 im Kontext jüdischer Gesellschaften/Aktivitäten).

Weiteres Schicksal unbekannt – wie bei vielen Frankfurter Orthodoxen wahrscheinlich Emigration (USA oder Israel) oder Ermordung in der Shoah, aber ohne konkrete Spur in den gängigen Datenbanken.

In israelisch-orthodoxen Kreisen (Moreschet Ashkenaz, Breuer-Gemeinde Jerusalem/New York) wird er gelegentlich als **Rabbiner Pinchas Katz (Frankfurt)** erwähnt, wenn alte *Nachalat Zwi*-Hefte nachgedruckt oder zitiert werden, aber auch dort meist nur mit den Initialen oder dem Namen ohne weitere Lebensdaten.

Fazit: Es handelt sich um einen soliden, aber nicht prominenten Torawissenschaftler der letzten Phase der Frankfurter Austrittsgemeinde, der vor allem durch seine Beiträge in *Nachalat Zwi* bekannt ist. Eine detailliertere Biografie ist (zumindest online und in den üblichen Quellen) nicht verfügbar.

In der frühen NS-Zeit dienten solche Artikel oft als geistliche Stärkung: Die jüdische Gemeinde stand unter zunehmendem Druck, und Texte über Erlösung, Umkehrung des Schicksals (wie bei Purim) und innere Freiheit (Peßach) hatten eine doppelte Botschaft – historisch und aktuell.



## Kinderecke Purim 5786

„Der Israelit“ war die Zeitung für das orthodoxe deutsche Judentum bis zu seiner Auflösung im Jahre 1936 schlechthin. Wie sehr das orthodoxe deutsche Judentum auch mit der deutschen Kultur verwurzelt war, mag dieses Purimgedicht zeigen, das mich sofort an Wilhelm Busch (1832-1908) erinnerte, dessen Verhältnis zu Juden zumindest strittig erscheint<sup>28</sup>. Der Autor dieses Gedichtes heißt nicht Bählam, wie er uns zunächst einreden will — die Verse sind am Ende mit I. C, Hambg. unterzeichnet — sondern sollen eine Anspielung auf Buschs vorletzte Bildergeschichte „Balduin Bählam, der verhinderte Dichter“ anspielen.

Bei dem Autor des Gedichtes „I. C. aus Hamburg“ handelt es sich wahrscheinlich um Issak Cohn.<sup>29</sup>

Den Artikel habe ich in der Zeitschrift der „Der Israelit“, 52. Jahrgang, Heft 10, vom 9. März 1911 gefunden

Der Text wurde **im Original belassen** und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2494541>

### Ein mißlungener Purimstreich.

Von Bählam.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Wenn nach Winters trüben Plagen  
Man sich naht den Frühlingstagen,  
Jubelt Knab' wie Mägdelein:  
Bald wirds wieder Purim sein!  
Auch im Städtchen Frankenort  
Hörte man dies frohe Wort,  
Und zumeist im Hause Ruben:  
**„Pensionat für böse Buben.“**  
**Lehrer Ruben** war bekannt  
Als ein strenger Mann im Land,  
Er erzog zu Sitt' und Tugend  
Die ihm anvertraute Jugend.  
Bei dem Werk, das hart und schwer  
Stützt ihn die **Frau Ruben** sehr.  
War er streng und nimmermüde,  
So zerfloß sie ganz vor Güte.  
Auch im Kochen war sie groß.  
Kurz: Frau Ruben hat' was los.

Trotz des Taanith Esther<sup>30</sup> steht se  
Und backt Kuchen, das versteht se.  
Doch die sieben bösen Buben  
Aus dem Pensionate Ruben  
Sind heut schulfrei und zuhaus —  
Und da wird nichts Gutes draus!  
Immer Einer hinterm Andern  
Sieht man sie zur Küche wandern,  
Wo Frau Ruben grad voll Eifer  
Ihren Schnee schlägt steif und steifer.  
Böses brütend im Gemüt  
Stell' sie sich in Reih' und Glied,  
Und voll arger Neugier plagen  
Sie die gute Frau mit Fragen,  
Ob der Kuchen wie alljährlich  
Sei bestimmt dem Lehrer **Ehrlich**.  
Als dies hat bejaht Frau Ruben,  
Freuten sich die losen Buben,

<sup>28</sup> Siehe Anhang zu diesen Artikel

<sup>29</sup> Was ich mit „Grok“ über ihn ermitteln konnte, finde Sie ebenfalls im Anhang

<sup>30</sup> Ein Fastentag vor dem Purimfest



Denn es plant ihr Schelmenherz  
Einen argen Purimscherz.  
Einer holt vom Bord die Tüte,  
Voll mit Pfeffer erster Güte:  
Tiefen Inhalt werfen sie  
In die Masse sonder Müh',  
Als Frau Ruben sorgsam sehr  
Nochmals prüft die Ofenröhr',  
Ob sie sei genug erhitzt.  
Wie es ihrem Kuchen nützt.  
Des Gewürzes scharfer Duft  
Füllt die warme Küchenluft,  
Daß Frau Ruben unbewußt  
Dreimal „hazzi“ niesen muß.  
Leider kann sie nicht versuchen.  
Weil sie fastet, ihren Kuchen,  
Doch die Buben tun's für sie  
Und betuern: „Gut, wie nie,“  
Rührn ihn auch noch einmal um,  
Ach, sie wissen wohl, warum.  
Ahnungslos in ihren Stuben  
Putzt für Purim die Frau Ruben,  
Sieht auch mal so nebenher  
Nach dem Kuchen in der Röhr'.  
Der geht hoch und bräunt sich schön,  
Ein Vergnügen ist's zu sehn.  
Doch die Buben, die sind heute  
Voll von innerer Schadenfreude.  
Als der Purim kommt heran,  
Sieht man's ihnen deutlich an.  
Und Frau Ruben meint weise:  
Sehr in Sorgen um se sei se,  
Denn sie lächeln so versteckt.  
Als ob sie was ausgeheckt.  
Doch ihr Mißtraun rasch verfleucht sich,  
Als Herr Ruben sagt, sie täuscht sich,  
Weils doch einmal Purim heute,  
Gönn' er Jedem seine Freude,  
Allerdings, worum er bitte.  
In den Grenzen guter Sitte.

Drauf, so sieht man diese Knaben  
Nach Herrn Ehrlichs Hause traben  
Mit dem Kuchen in den Händen,  
Den zu Purim Rubens senden  
Dem Kollegen Meier Ehrlich  
Als Schelach-Monaus<sup>31</sup> wie alljährlich.  
Und es sagt der gute Lehrer,  
Sehr zu Dank gerühret wär' er.  
So gelang der böse Scherz —  
Ach ihr loses Bubenherz  
Fühlt von Reue keine Spur  
Und sie denken: „Iß du nur!“  
Als am selben Nachmittage  
Von des Purims Küchenplage  
Ruhet grad Frau Ruben aus,  
Tritt Herr Ehrlich in ihr Haus.  
Fürs Schelach-Monaus danken möchte' er  
Und es wär' das Beste, dächt' er,  
Kämen Herr und Madame Ruben  
Heut zu ihm mit ihren Buben.  
Als mans diesen anvertraut,  
Sind sie nicht davon erbaut.  
Und mit Zittern nur und Zagen  
Abends den Besuch sie wagen,  
Und sie tuscheln sich ins Ohr:  
„Du, mir ist recht mies davor!“  
Ihr Gewissen mächtig drückt se,  
Doch Herr Ehrlich kaum erblickt se,  
Als er spricht voll Freundlichkeit:  
„Was Besondres gibt es heut.  
Jedes Jahr, zum Purimfeste  
Hab' allein ich, ohne Gäste  
Solches Kunstwerk schon verzehrt,  
Wies Frau Ruben mir verehrt.  
Heut jedoch tat ich versuchen  
Nur ein Stückchen von dem Kuchen,  
Als dann faßt' ich den Beschluß,  
Daß ich diesen Hochgenuß  
Auch verschaffen müßt' den Buben  
Aus dem Pensionate Ruben,

<sup>31</sup> שלח מנות Schelach Manot; hier die jiddische Aussprache; zu Purim werden kleine Lebensmittelpakete an Freunde und Verwandte mit Boten verschickt



Weil sie sichtlich so voll Freude  
Mir den Kuchen brachten heute."  
Tiefe drückt's Gewissen heiß.  
Ach, kein Zweifel, daß er's weiß,  
Ihr Gesicht wird lang und länger,  
Und ihr Herz schlägt bang und bänger.  
„Nun, langt zu und laßt Euch schmecken."  
Doch für seine andren Gäste  
Holt herbei er's Allerbeste,  
Zwischendurch dann nötigt er:  
„Jungens, esset doch noch mehr!"  
Und sie essen voller Grauen,  
Wagen kaum mehr aufzuschauen.  
Und mit unterdrücktem Pusten.  
Denn der Kuchen reizt zum Husten.  
Drauf recht würdig spricht Herr Ruben:  
„Ich versteh' nicht diese Buben,  
Schwärmen sonst für Kuchen sehr.  
Und am Purim gehts so schwer!"  
Seine Frau voll Freundlichkeit  
Sagt: „Das ist nur Schüchternheit!"  
Als der Kuchen geht zu Ende.  
Reibt Herr Ehrlich sich die Hände  
Und dann spricht er voll Gemüt:  
„Ihr habt Mut, soviel man sieht!"  
Als die Kuchenplatte leer.  
Plagt ein Durstgefühl sie sehr.  
Ehrlich fragt infolgedessen:  
„Habt Ihr heut wohl scharf gegessen?"  
Was nach ihrem besten Wissen  
Rubens glatt verneinen müssen.  
Und er spricht noch salbungsvoll,  
Er sei gegen Alkohol

Bei der ihm vertrauten Jugend.  
Nur im Wasser läg' die Tugend.  
Magenbrennen ist nicht schön,  
Sich die Buben still gestehn.  
Einer immer hinterm Andern  
Sieht man sie zur Küche wandern.  
Zu der Leitung edlem Naß!  
„Siehste wohl, das kommt von das!"  
Als man dann vom Tische geht,  
Weils Herr Ruben findet spät.  
Dankt man, wie das heischt die Pflicht,  
Die Gefühle sind gemischt.  
Herzlich dankt Familie Ruben,  
Schändlich findens ihre Buben,  
Daß man schließlich trotz Verdruß  
Auch noch höflich danken muß.  
Lehrer Ehrlich gibts Geleite,  
Draußen nimmt er sie beiseite —  
Während heimwärts lenkt die Wege  
Mit der Gattin der College —  
Spricht er: „Seht ihrs nun, ihr Buben,  
Grabt ihr Andern solche Gruben,  
Fallt wie Haman<sup>32</sup> ihr hinein;  
Laßt euch dies 'ne Lehre sein!  
Zwar nicht an den Galgen müßt 'r.  
Wie Achaschweroschs Minister,  
Doch es gibt zu unserem Glücke  
Auch für solche Galgenstricke  
Einen Pranger, weit zu sehn,  
Dran sollt Ihr zur Strafe stehn:  
Fort mit Euch, zu Nutz' und Schrecke  
In die Purim-Kinder-Ecke!

I. C, Hambg.

#### **Wilhelm Busch Antisemitismusvorwurf zu Fußnote 28 (aus Wikipedia)**

Der sogenannte Gründerkrach von 1873 führte zu einer wachsenden Kritik an der Hochfinanz, verbunden mit einer Ausbreitung und Radikalisierung des modernen Antisemitismus, der in den 1880er Jahren zu einer starken Unterströmung in den Meinungen und Einstellungen der Deutschen wurde. Antisemitische Agitatoren wie Theodor Fritsch unterschieden zwischen „raffendem“ Finanzkapital und „schaffendem“ Produktionskapital, zwischen den „guten“, „bodenständigen“ „deutschen“ Fabrikanten

<sup>32</sup> Minister unter dem w.u. genannten König Achaschwerosch, Figuren aus der Megilat Ester



und den „raffenden“, „gierigen“, „blutsaugenden“ „jüdischen“ Finanzkapitalisten, die als „Plutokraten“ und „Wucherer“ bezeichnet wurden. Antisemitismusvorwurf

Der sogenannte Gründerkrach von 1873 führte zu einer wachsenden Kritik an der Hochfinanz, verbunden mit einer Ausbreitung und Radikalisierung des modernen Antisemitismus, der in den 1880er Jahren zu einer starken Unterströmung in den Meinungen und Einstellungen der Deutschen wurde.

Auch Wilhelm Busch wird vorgeworfen, diese antisemitischen Klischees bedient zu haben. Als Beleg werden dafür meist zwei Stellen herangezogen. In der frommen Helene heißt es:  
Einleitung zum 5. Kapitel von Plisch und Plum

Und der Jud mit krummer Ferse,  
Krummer Nas' und krummer Hos'  
Schlängelt sich zur hohen Börse  
Tiefverderbt und seelenlos.

Der Dichter und Busch-Verehrer Robert Gernhardt weist darauf hin, dass diese Stelle, im Kontext gelesen, nicht Buschs eigene Sichtweise wiedergibt, sondern diejenige der Dörfler karikiert, unter denen Helene lebt. Denn im Weiteren malt der liberale, antiklerikale und dem Alkohol nicht abgeneigte Busch weitere angebliche Gefahren des Stadtlebens in ironisch schwarzen Farben aus:

Schweigen will ich von Lokalen,  
Wo der Böse nächtlich praßt,  
Wo im Kreis der Liberalen  
Man den Heiligen Vater haßt.  
Ebenso ironisch karikiert Busch das ländliche Gegenbild als falsches Idyll:  
Komm' auf's Land, wo sanfte Schafe  
Und die frommen Lämmer sind.

Die zweite, noch deutlichere Karikierung „des Juden“ findet sich in der Erzählung Plisch und Plum:

Kurz die Hose, lang der Rock  
Krumm die Nase und der Stock  
Augen schwarz und Seele grau,  
Hut nach hinten, Miene schlau –  
So ist Schmulchen Schiefelbeiner  
(Schöner ist doch unsereiner!)

Nach Ansicht des Busch-Biografen Joseph Kraus könnten diese Verse auch in einem antisemitischen Hetzblatt stehen. Die Biographin Eva Weissweiler sieht in ihnen eines der einprägsamsten und hässlichsten Porträts eines Ostjuden, das die deutsche Satirelandschaft zu bieten habe.

Aber auch hier zeigt der Kontext, insbesondere der ironische letzte Vers der zitierten Passage – „Schöner ist doch unsereiner!“ –, dass Busch die Nichtjuden keineswegs als die edlere Sorte Mensch betrachtete. Robert Gernhardt weist darauf hin, wie überaus selten Karikaturen von Juden in Buschs Werk zu finden sind. Insgesamt gibt es außer den genannten nur noch eine weitere Zeichnung in den



Fliegenden Blättern von 1860, die überdies den Text eines anderen Autors illustrierte. Nach Gernhardts Ansicht sind die jüdischen Figuren Wilhelm Buschs nichts anderes als Stereotype wie der beschränkte bayerische Bauer oder der preußische Tourist.

Diese Ansicht teilt auch Joseph Kraus: Wilhelm Busch habe sich gegen gerissene Geschäftemacher überhaupt gewendet und dafür in einigen Bildergeschichten Karikaturen von Juden, aber nicht nur von ihnen, genutzt. Das zeigt sich an einem Zweizeiler aus der Bildergeschichte

Die Haarbeutel. Danach sind gewinnsüchtige Mitmenschen

Vornehmlich Juden, Weiber, Christen,  
Die dich ganz schrecklich überlisten.

Erik de Smedt spricht von einer „gewissen ambivalenten Haltung Buschs den Juden gegenüber“. In Eduards Traum beispielsweise legt er dem Titelhelden den Satz in den Mund: „Das Geschäft steht in Blüte, der Israelit gleichfalls. Schlau ist er wie nur was, und wo's was zu verdienen gibt, da läßt er nichts aus ...“ Dagegen ist in der vorangehenden Textpassage über das Haus und die Mieter eines „antisemitischen Bauunternehmers“ von Lastern aller Art die Rede, z. B. von Mordversuch, Neid, Hass, Betrug und Ehestreit. Vorurteile Buschs zeigen sich wiederum dort, wo Eduard den Tierkreiszeichen begegnet:

„Nicht weit davon in seiner Butike saß der schlaue krummnasige ‚Wassermann‘ – Juden gibt's doch allerwärts! – und regulierte die ‚Waage‘ zu seinen Gunsten.“

Joseph Kraus meint, Busch habe – wie die meisten seiner Zeitgenossen – Juden als Fremdkörper empfunden und einige ihrer antisemitischen Denkmuster geteilt. Dies habe aber enge Freundschaften mit Juden, etwa mit dem Dirigenten Hermann Levi, nicht ausgeschlossen.

#### **Biografische Details zu Isaak Cohn zu Fußnote 29**

Aus historischen Quellen (u. a. Stolpersteine-Datenbank Hamburg, Holocaust-Opfer-Listen und genealogischen Aufzeichnungen) lässt sich ein prominenter Träger dieses Namens identifizieren:

- **Geboren:** 19. März 1862 in Altona (damals Preußen/Dänemark, später Hamburg).
- **Beruf/Hintergrund:** Mitglied der jüdischen Gemeinde Hamburg-Altona; er war Teil der deutsch-jüdischen Orthodoxie, die in Hamburg eine starke Präsenz hatte (u. a. Israelitische Gemeinde, später getrennte orthodoxe Strömungen).
- **Schicksal:** Als Opfer des Nationalsozialismus deportiert – er wurde am 16. Juli 1942 von Hamburg nach Theresienstadt transportiert und starb dort am 7. Dezember 1942 im Alter von 80 Jahren.



Last but not least:

## Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns bei der Gemeinde Frankfurt am Main für die Ausrichtung der Haskarafeierlichkeiten anlässlich der Jahrzeit von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l am 27. Teweth bedanken. Insbesondere bei Herrn Rabbiner Apel, Herrn Rabbiner Sousan und Herrn Chajm Sharvit die dafür sorgten, dass wir uns in Frankfurt wie zu Hause fühlen konnten. Bedanken möchten wir uns auch bei Herrn Abraham Ben der den Kontakt zum „Altenzentrum der Jüdische Gemeinde Frankfurt/M“ herstellte, damit wir dort auch nächtigen konnten. Und auch bei Herrn Fizel Ajnwojner für die Ausrichtung des Tikkun in der Westend Synagoge.





Herausgeber ist der Verein

**Hirschinitiative e.V.**

**Unter Mitarbeit von Rabbiner Mordechai Waitzman**

Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin  
Deutschland

**V.i.S.d.P. Herr Michael Bleiberg**

Telefon: +49 (0) 30 / 678 007 00

E-Mail: [info@hirschinitiative.de](mailto:info@hirschinitiative.de)

Webseite: <https://hirschinitiative.de>

**Spendenkonto**

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS